

0972

PREDIGT
IN DER OKTAVE DES
BESCHNEIDUNGSFESTES

PRIESTER
GOTTLIEB JUNGINGER
STUTT GART, 1932

PREDIGT
IN DER OKTAVE DES
BESCHNEIDUNGSFESTES

Priester Gottlieb Junginger
Stuttgart, 1932

Da wir in der Oktave des Festes der Beschneidung Christi stehen, ist es passend, uns in dieser Stunde mit dem Sinn und Zweck der Beschneidung im Alten Bunde und mit dem Sinn und Zweck der geistlichen Beschneidung im Neuen Bunde, der heiligen Taufe, näher zu befassen. Den Israeliten hatte Gott einst verschiedene religiöse Gebräuche verordnet, wozu vor allem die Beschneidung gehört. Diese Beschneidung Abrahams und seiner männlichen Nachkommen bedingte ebenso die Aufnahme in die Gemeinde des Alten Bundes, wie jetzt die heilige Taufe die Aufnahme in die Gemeinde des Neuen Bundes vermittelt.

Als Abraham 99 Jahre alt war, erschien ihm der HErr und sprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor Mir und sei fromm, und Ich will Meinen Bund zwischen Mir und dir machen. Das ist aber Mein Bund, den ihr halten sollt zwischen Mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was

männlich ist unter euch, soll beschnitten werden, und das soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und euch: Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desselben gleichen auch alles Gesinde, was daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind. Also soll Mein Bund an eurem Fleische sein zum ewigen Bunde."

Die Frau im Alten Bunde bekam kein Bundeszeichen. Mit dem männlichen Geschlecht, das beschnitten wurde, wurde zugleich auch das weibliche Geschlecht geheiligt und des Bundes mit Gott teilhaftig gemacht, d.h. in die Bundesgnade eingeschlossen. In alter Zeit wurden zur Beschneidung scharfgeschliffene Steine verwendet, und auch Josua benutzte auf den ausdrücklichen Befehl Gottes solche steinerne Messer. Heute werden kleine Stahlmesserchen dazu benutzt. Die Handlung verrichtete anfangs gewöhnlich der Hausvater.

Die Unterlassung der Beschneidung wurde als ein Bruch des Bundes angesehen, und von Gott mit Ausrottung der betreffenden Seele aus ihrem Volke bedroht. Dass Gott es sehr ernst nahm mit dieser Drohung, beweist der Umstand, dass Er Mose auf dem Weg von der Wüste nach Ägypten töten wollte, weil dieser es unterlassen hatte, einen seiner Söhne,

wahrscheinlich den jüngsten, zu beschneiden. Warum die Beschneidung unterblieb, ob aus Gleichgültigkeit oder infolge Widerstandes seitens der Frau Moses, die vielleicht ihrem Kinde Schmerzen ersparen wollte, ist nicht gesagt. Dass aber Zippora, Moses Frau, um die Beschneidung wusste, dass ihr die Art und Weise der Operation nicht unbekannt war, geht daraus hervor, dass sie, nachdem sie wusste, was auf dem Spiele stand, kurzerhand nach einem geschliffenen Stein griff und ihren Sohn beschnitt, worauf der Herr von Mose abließ.

Diese Tatsache sollten sich alle Verwerfer der Kindertaufe vor Augen halten, denn es ist anzunehmen, dass der Herr, wenn inmitten der Christenheit Eltern das Sakrament der heiligen Taufe verwerfen und ihre Kinder nicht taufen lassen, über solchen Bruch Seines Bundes nicht weniger zürnen wird, als damals in der Wüste, wo Sein Zorn gegen den in der Herberge weilenden Mose entflammte. Während der Wanderung Israels durch die Wüste wurde die Beschneidung ausgesetzt, so dass das ganze, in der Wüste geborene Volk unbeschnitten blieb. Der Grund für diese Unterlassung ist nicht bekannt. Und Mose scheint von Gott einen besonderen Auftrag zur Beschneidung des in der Wüste geborenen Volkes auch nicht erhalten zu haben, denn sonst hätte er diesen Auftrag in der Wüste alsbald in die Tat umgesetzt.

Erst Josua bekam einen solchen Auftrag von Gott zur Zeit, als das junge Geschlecht in das verheißene Land geführt werden sollte.

Späterhin gab es keine allgemeine Aussetzung der Beschneidung mehr beim Volk Israel, es war vielmehr stolz auf seine Beschneidung und verachtete die Unbeschnittenen, ja in der Makkabäerzeit erlitten manche jüdischen Frauen den Märtyrertod, weil sie, entgegen dem Verbot des Antiochus, ihre Kinder beschnitten hatten. Bei gewissen heidnischen Völkern, besonders aber bei den Arabern, den Nachkommen Ismaels, des ersten Sohnes Abrahams, ist die Sitte der Beschneidung heute noch ebenso üblich wie bei den Juden. Ja, in der Neuzeit soll sie auch in Afrika, Amerika und sogar in Australien bei wilden Völkern gefunden worden sein.

Die Beschneidung hat eine natürliche und eine symbolische Bedeutung. Die natürliche Bedeutung besteht darin, dass jeder, der des Samens Abrahams ist, ein äußerliches Zeichen der Zugehörigkeit zu dem Bunde an seinem Leibe trägt, den Gott einst mit Abraham gemacht hatte. Die symbolische Bedeutung ist zwar im Alten Testament nicht ausdrücklich erklärt, aber sie lässt sich doch mit Sicherheit erraten.

Sie weist hin auf den Tod, den Gott über die gefallene Natur des Menschgewordenen verhängt hatte. Der alte oder natürliche Mensch aus Fleisch und Blut kann nicht mit Gott im Bunde stehen, noch das Reich Gottes ererben. Dabei muss man sich erinnern, dass nach biblischer Anschauung alles rein Natürliche am Menschen vor Gott unrein ist und dass eigentlich alle Glieder des Menschen einer Reinigung bedürfen. So wurden z.B. Jesajas Lippen von einem Seraph mit einer glühenden Kohle, die er mit der Zunge vom Altar nahm, gereinigt, ehe er zum Boten göttlicher Befehle gemacht wurde.

Die Beschneidung war und ist nicht allein ein äußerliches Zeichen der Bundeszugehörigkeit, sondern zugleich ein religiöser Reinigungsakt, durch welchen der neugeborene Knabe zur Aufnahme in das Bundesvolk geweiht wird. Nach 3. Mose Kapitel 19 Vers 23 heißen sogar die Blütenknospen und Früchte eines neu gepflanzten Baumes drei Jahre lang seine Vorhaut, die beschnitten werden sollte und zum Genuss untauglich ist. Die betreffende Vorschrift lautet wie folgt: Wenn ihr ins Land kommt und allerlei Bäume pflanzt, davon man isst, sollt ihr derselben Vorhaut beschneiden und ihre Früchte. Unter diesem Ausdruck kann man wohl nichts anderes sich denken, als dass man Blütenknospen und etwa bereits zum Ansatz gekommene Früchte abschneiden und

wegwerfen soll. Drei Jahre sollt ihr sie unbeschnitten achten, dass ihr sie nicht esset. Im vierten Jahr aber sollen alle ihre Früchte heilig und gepriesen sein dem HErrn. Im 5. Jahr aber sollt ihr die Früchte essen und sie einsammeln, denn Ich bin der HErr, euer Gott.

Dieses Gesetz von den Bäumen hat zunächst darin seinen Grund, dass Israel überall im Reiche der Natur einen Spiegel haben sollte von dem Reich der Gnade, das der HErr unter ihm aufgerichtet. Wie jeder Knabe von seiner Geburt an unrein ist, bis er durch den Bund der Beschneidung Gott übergeben und geheiligt wird, so sollten auch die Früchte der Bäume als unrein gelten, bis sie geheiligt worden. Diese Heiligung geschah allem Anschein nach durch die Übergabe des 4. Jahresertrags an das Heiligtum. Ähnlich ist es auch mit dem Zehnten. Da werden durch die Entrichtung von einem Zehntteil unseres Einkommens an den König aller Könige die übrigen neun Zehntel geheiligt und gesegnet.

Da kein Unbeschnittener unter dem alten Bundesvolk sein sollte, ward auch der Sohn Gottes, wie einst Abraham, beschnitten, denn Er war Mensch geworden. Die erste Tat, die Gott an Ihm in Seinem menschlichen Zustand vollzieht, trifft Ihn genau zu derselben Zeit und in derselben Weise wie alle ande-

ren Kinder vom Samen Abrahams. Als Er in Bethlehem geboren wurde, da lag Er in einer Krippe und Sein ganzes Leben hindurch wusste Er nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen sollte. Er ward arm um unsertwillen, auf dass wir durch Seine Armut reich würden.

Und dennoch trat Er das Beste an, was die gefallene Menschheit von Gott empfangen hatte. Wo immer Gott ein Wort gesprochen hatte, das der menschliche Glaube ergreifen und festhalten konnte, oder wo Er eine Ordnung gegeben hatte, um Menschen an sich zu ziehen, damit sie sich Ihm hingeben möchten, dass Er sie als Sein Eigentum bezeichne und sie Seine Wahrheit lehre, da brauchte der Menschensohn nicht abseits zu stehen, es standen Ihm vielmehr alle Mittel zur Verfügung, um sich Gott zu nähern, und zwar dadurch, dass Er als Sohn Abrahams geboren wurde und unter das Gesetz getan.

Durch Seine Beschneidung tritt Er näher an Gott heran und genießt die Vorteile, welche Gott den Menschen in diesen Dingen kundgemacht und zugeteilt hat. Durch alle diese Mittel soll Er Gott wahrhaftig kennen, Ihn anbeten und Ihm jeglichen Gehorsam erweisen. Und Er gefiel Gott, Gott hatte Wohlgefallen an Ihm, nicht wegen irgendwelcher besonderen Eigenschaften Seiner Person, sondern nur dadurch, dass Er alles von Gott empfing durch den Glauben an

den, der die Toten auferweckt, aus eigenem Willen und in Seiner eigenen Person das Todesurteil an der Menschheit zur Ausführung bringen ließ.

In Seinem Leben erwies Er sich als das wahre und vollkommene Beispiel des beschnittenen Menschen. Die wahre Bedeutung dieser göttlichen Ordnung kam in Ihm zuerst zum Ausdruck. Er schenkte der Natur in Seiner eigenen Person keine Beachtung. Er folgte und fröhnte dem Natürlichen nicht. Er missachtete alle jene Dinge, welche an Seinem geheiligten Sinn durch Vermittlung des von Ihm angenommenen Fleisches herantraten. In diesem Fleisch und durch dasselbe erfüllte Er den Willen Seines Vaters. Er brachte Gnade und Wahrheit mit sich, und durch Gnade und Wahrheit lebte Er. Auf solche Weise lebte Er heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert, trotzdem Er mitten unter ihnen weilte.

Als der Versucher an Ihn herantrat, konnte er nirgends angreifen und eindringen, weil Er wahrhaftig beschnitten war. Niemand vermochte Ihn in eine Falle zu locken und zu verstricken. Satan war Ihm gegenüber machtlos. Während Er aber, um Seines Vaters willen oder die ewigen Verheißungen zu erfüllen, alles zurückwies, was Ihm das Fleisch anbieten konnte oder was die Kraft des Fleisches ausrichten konnte, so gebrauchte Er gleichzeitig alle die Dinge, die nötig wa-

ren, um Gottes Absichten auszuführen und als das Werkzeug Gottes alles das auszurichten, weshalb Er in die Welt gekommen war.

Weil Seine Beschneidung eine wahrhaftige war, deshalb war Er furchtlos, von jeglicher Verderbnis frei, denn Er war allem abgestorben und stand allein unter der Macht Gottes. Wann immer Gott Seiner bedurfte oder nach Ihm fragte, war Er zur Hand. Als die Zeit kam, dass Er lernen und in der Erkenntnis des Ratschlusses Gottes wachsen sollte, da saß Er im Tempel, mitten unter den Lehrern, dass Er ihnen zuhörte und sie fragte. Als die Zeit kam, dass Er getauft würde, stand Er da bereit, Seinen Anteil an dieser Handlung der Gerechtigkeit zu erfüllen. Als die Taube im Begriff war herabzusteigen, damit Er versiegelt und zu dem Werk gesalbt würde, zu dem Er vom Vater berufen war, siehe, da steigt Er aus dem Wasser empor. Er verbarg Sein Angesicht nicht, als Schmach und Speichel Ihm bestimmt waren, und als die Zeit erfüllt war, dass Er ans Kreuz erhöht würde, wandte Er Sein Antlitz stracks gen Jerusalem.

Als Gott sich nach einem Opfer für die Sünden der ganzen Welt umsehen musste, wurde Er bereit gefunden, stellte Er sich als das Schlachtschaf ein. Er schonte sich selbst nicht, sondern gab Seinen beschnittenen Leib her, dass Er gekreuzigt und erschla-

gen würde. Er hielt den Bund Gottes und ererbte solchermaßen die Verheißung. So wurde Er kundgemacht als der verheißene Weibessame. Er war der Same, der als Sohn Gottes kräftiglich erwiesen wurde durch die Auferstehung von den Toten. Er war es, der kundtat, dass das Gesetz nicht umsonst gegeben worden war, es fand seine Erfüllung dadurch, dass Er unter das Gesetz gestellt wurde.

Es war in allen anderen Menschen ohne Wirksamkeit, es vollendete keinen Menschen als ein Gott dargebotenes Opfer, bis Jesus kam und dasselbe erfüllte. Das Gesetz hatte allen anderen Menschen Kenntnis von der Sünde gegeben; auf Ihn angewendet war die Gerechtigkeit ans Licht hervorgetreten. Er machte das Gesetz ehrwürdig, Er setzte ihm nicht bloß ein Endziel, sondern Er legte die Früchte, den Zweck und die Resultate desselben dar. Nach Seiner Auferstehung, als Er in Seiner Menschheit das Ziel erreicht hatte, das Ihm gesteckt war, wurde kund, dass Er ein vollkommenes Werk zur Ausführung gebracht hatte, es wurde zu Ihm gesagt: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeugt. Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße. Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.

Seitdem wird die durch Ihn bewirkte Versöhnung der Menschheit allen Völkern der Erde kundgemacht. Die, welche an Ihn glauben, werden getauft, sie werden Glieder Seines mystischen Leibes. In Ihm sind sie beschnitten, sie werden Abrahams Samen und Kinder der Verheißung. Und das werden sie nicht aufgrund eines Naturgesetzes, sondern weil sie wahrhaftig Christi teilhaftig werden, der als der verheißene Samen und der vollkommen gläubige und gehorsame Mensch die Verheißung wirklich erlangt hatte.

Wir sind berufen, Ihm nachzufolgen, die Verheißung ist auch uns gegeben worden. Er hat sie angetreten und wir sind Teilhaber daran geworden, weil wir Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden sind. Wir sind getauft, erstens in Seinen Tod, auf dass der Leib der Sünde vernichtet würde, damit wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Zweitens in Seine Auferstehung, damit Er in uns Gestalt gewinne. In unserer Taufe hat Er den Heiligen Geist als den Geist der Kindschaft auf uns herabgesandt und einem jeden von uns einen neuen Namen gegeben, unsern Namen als Kind Gottes, nicht als Kind eines Menschen, den Namen, dass wir mit Christo gestorben und in Ihm wieder auferstanden sind.

An uns ist ausgeführt worden, worauf die Beschneidung bloß bedeutsam hinzuweisen vermochte:

Wir sind der Sünde abgestorben und leben Gott. Die christliche Beschneidung, die Beschneidung ohne Hände, besteht in dem ganzen tätigen Leben, zu dem wir bestimmt sind; sie besteht darin, dass wir den Heiligen Geist und alle Mittel, durch welche Er handelt und in uns zu bleiben vermag, allem andern vorziehen, dass wir Ihm den Vorzug geben vor uns selbst. Wenn wir Jesus Christus kennen und die Kraft Seiner Auferstehung, so werden wir auch des weiteren die Gemeinschaft Seiner Leiden erfahren und Seinem Tode ähnlich gemacht werden können. Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes und die herrliche Zusage Seiner Gnadengaben bilden den Grund aller unserer Selbstverleugnung und all unseres Gehorsams.

Wir sollen wahrhaftig an die Verheißung, an die Gottestat und an unsere Annahme glauben. Wir sollen uns dafür halten, dass wir der Sünde gestorben sind und Gott leben in Christo Jesu, unserem HErrn (Röm. 6, 11). Indem wir Seinen Fußstapfen folgen und Sein Beispiel nachahmen, sollen wir jeglichem Vertrauen auf das Fleisch den Abschied geben und bezeugen, dass es nur durch Tod und Auferstehung für das Reich Gottes tüchtig gemacht werden kann. Als Kinder Gottes besitzen wir die Fähigkeit, uns selbst zu verleugnen, und durch solche Selbstverleugnung können wir uns für Gott bereit halten.

Das geschieht aber nicht bloß durch gute, ernste und fromme Worte, nicht durch fromme Wünsche oder durch eine lebhaft e Einbildung, sondern durch wirkliche Arbeit, durch beständige Ausübung eines bewussten Willens und einer bewussten Absicht, vor der sich alles beugt. Dass wir Gott und den Menschen gegenüber ein reines Gewissen bewahren, ist die wichtigste Sache im christlichen Wandel. Es ist der Schlussstein im Gewölbe eines gehorsamen und heiligen Lebenswandels. Jede Störung in unseren Neigungen, jede Lieblosigkeit, jede Herzensunruhe, jedes Müdewerden im Tragen des Joches Christi und all die verschiedenen Übel, die tagaus tagein uns plagen, verdanken ihren wahrscheinlichen Ursprung, sicher aber ihr Weiterwuchern und Überhandnehmen, dem Mangel der Bewahrung eines guten oder reinen Gewissens.

Wenn das Gewissen unruhig ist, so gerät alles in Unruhe. Alle Versuchungen, die uns plagen, kommen von einem ruhelosen Gewissen oder auch von einem Gewissen, das durch etwas anderes als durch den Glauben an die Kraft des Versöhnungsblutes Christi in scheinbarer Ruhe gehalten wird. Lasset uns daher in allererster Linie den Zustand unseres Gewissens beachten, und lasset uns bemüht sein, es von jedem unwiderlegten Tadel und allen unverzehrten Sünden frei zu machen und frei zu erhalten.

Wir können nicht erwarten, dass andere für uns einstehen und als die Starken unsere Kämpfe ausfechten. Versuchungen und Kämpfe treten oft täglich und ganz unerwartet an uns heran, oft, wenn wir allein sind und uns weder Hilfe noch Rat zur Verfügung steht. Jeder einzelne Christ hat für sich und seine eigenen Pflichten das ihm zugemessene Maß von Gnade und ist verpflichtet, diese Gnade zu brauchen, sie in Tätigkeit zu setzen zum Überwinden. Kirchliche Berater und Führer, die sogenannten Seelsorger sind gelegentliche Stützen unter außergewöhnlichen Verhältnissen und ungewohnten Umständen, nicht aber tägliche Begleiter.

Wer über seine Kraft oder seine Erfahrung hinaus geprüft oder versucht wird, schwer krank geworden oder im Wandel zu Fall gekommen ist, der bedarf selbstverständlich der starken Hand eines Führers und Beraters, aber man wird auf die Füße gestellt, nicht um zusammenzusinken, sondern um aufrecht zu stehen und vorwärts zu laufen. Ratschläge werden gegeben, damit man klug werde und sie entbehren lernt. Wir müssen dessen gewiss sein, dass wir Gnade vom HErrn besitzen und dass wir in allen gewöhnlichen Fällen unsere eigene Pflicht unterscheiden können, vorausgesetzt, dass wir sie auch erfüllen wollen, sobald sie klar vor uns liegt. Ein Kind wird nicht immer auf dem Arm herumgetragen, es muss laufen

lernen. Und unsere Sinne müssen geübt werden, wenn wir je die Fähigkeit erlangen sollen, Gutes und Böses zu unterscheiden.

Das geschieht durch den Gebrauch der Sinne, oft auch durch allerlei Irrtümer, Fehler und viele Beweise der Erbärmlichkeit des gefallenen Fleisches, sicherlich aber nicht dadurch, dass wir vor unseren Pflichten zurückschrecken. Und wenn man nun mal irrt und zu Fall kommt, berechtigt das, an Gott und an sich selber zu verzweifeln? Lernt nicht ein Kind dadurch laufen, dass es fällt und wieder aufsteht und künftig vorsichtiger ist? Man gerät nicht auf Irrwege, damit man in der Irre bleibt, sondern damit man den Weg der Heiligkeit hoch achten möge. Man strauchelt nicht, um zu fallen und man fällt nicht, um liegen zu bleiben und umzukommen. Gott ist unser Vater, Er hebt den Gefallenen empor. Mit eines Vaters Sorge kümmert sich Gott um uns, und mit eines Vaters Liebe umgibt Er uns.

Wenn wir durch Geduld und emsigen Eifer jenem Tode Christi ähnlich gemacht sind, von dem Jesu Beschneidung vorbildlich Zeugnis ablegt, dann wird auch der Tag ein treffen, da wir zur Auferstehung oder Verwandlung gelangen werden, um deretwillen uns Jesus ergriffen und mit sich vereinigt hat. Dann wird Er uns dem Vater darstellen als die Söhne, die

Er zur Herrlichkeit geführt und Gott zu Königen und Priestern gemacht hat und die mit Ihm herrschen werden in Seinem ewigen Reiche.